

tualisierten Fassade sozialistischer Brüderlichkeit, vor allem um die Gunst Moskaus. Während sich also trotz aller sozialistischer Rhetorik in den offiziellen Beziehungen keine wirkliche Annäherung einstellte, zeigt der Vf., dass dies außerhalb der offiziellen Sphäre durchaus möglich war. Dies liege darin begründet, dass die Beziehung zwischen Deutschen und Polen in diesen ersten vier Jahren nach Kriegsende noch kaum ritualisiert gewesen seien. In vielen Fällen sei eine Verständigung zwischen beiden Seiten möglich gewesen, auch wenn diese oft wackelig und intuitiv gewesen sei. Die direkten Kontakte zwischen Deutschen und Polen hätten dennoch die Möglichkeit in sich getragen, zum Ausgangspunkt einer Annäherung beider Völker nach der grausamen Erfahrung des Krieges zu werden. Die von 1949 bis 1972 geschlossene „Friedensgrenze“ ließ dies jedoch nicht zu.

Leipzig

Stephan Stach

*Paulina Gulińska-Jurgiel: Die Presse des Sozialismus ist schlimmer als der Sozialismus. Europa in der Publizistik der Volksrepublik Polen, der CSSR und der DDR. (Herausforderungen, Bd. 19.) Winkler. Bochum 2010. 328 S., Ill. ISBN 978-3-89911-146-0. (€ 38,50.)* – Die an der Europa-Universität-Viadrina eingereichte Dissertation entstand während der institutionellen Anbindung der Autorin an das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Ziel ist die „systematische Untersuchung und Beschreibung der Wahrnehmung von ‚Europa‘ im Ostblock“ (S. 16) während der Jahre 1965 bis 1975, um zu klären, „welche Rolle die Konzeptionen von ‚Europa‘ in den jeweiligen Ostblock-Staaten erfüllten“ (S. 17), inwieweit sich „Europa“ und „Nation“ dabei überschneiden, ob sich der Europabegriff im Ostblock im Sinne einer Werte- und Kulturgemeinschaft anwenden lässt und ob „Europa“ im Ostblock als Code für eine bestimmte soziale Ordnung verstanden wurde.

Nach einer umfänglichen methodischen Einführung und längeren Darstellung des KSZE-Prozesses, der den historischen Hintergrund des Untersuchungszeitraumes bildet, behandelt Paulina Gulińska-Jurgiel jeweils unter verschiedenen Fragestellungen die drei sie interessierenden Staaten. Der Schwerpunkt liegt dabei eindeutig auf Polen. Die systematische, auf Artikel über Europa konzentrierte Auswertung der staatssozialistischen Presseorgane *Polityka*, *Tvorba*, *Wochenpost* sowie gesondert noch der katholisch geprägten Krakauer Wochenzeitschrift *Tygodnik Powszechny* bzw. der Satiremagazine *Szpilki*, *Dikobraz* und *Eulenspiegel* liefert eine reiche Materialgrundlage, die noch durch polnische und tschechische Akten sowie die Nutzung des Pressearchivs des Herder-Instituts ergänzt wurde. Dabei gewinnt die Autorin allerdings keine umstürzend neuen oder völlig unerwarteten Erkenntnisse. Vielmehr bestätigt sich das Bild einer in historischen und systembedingten Stereotypen verhafteten, mehr oder weniger gelenkten Berichterstattung, die gleichwohl mitunter Spielräume nutzte, um wider den ideologischen Stachel zu locken. Zugleich belegt die Untersuchung, dass die Auseinandersetzung mit Europa in den 1960er und 1970er Jahren für die kommunistischen Regime im Ostblock eine große Bedeutung besaß. Mitunter erscheinen die behaupteten nationalen Besonderheiten bei der Berichterstattung über Europa allerdings etwas überzeichnet zu sein.

Hilfreiche Ausführungen zur kommunistischen Zensurpolitik, detailreiche Hintergrundinformationen zu den untersuchten Presseorganen, knappe Bemerkungen zu Rolle und Wirkung des im Westen ansässigen, von den USA finanzierten Senders *Radio Free Europe* sowie einige Interviews mit Zeitzeugen machen das Buch für Pressehistoriker der Zeit des Kalten Krieges zu einer wertvollen Lektüre. Der polnischen Abgeordnetengruppe Znak sowie den Europa-Narrativen bei Stefan Kisielewski, an dessen Ausführungen sich auch der Titel der Dissertation anlehnt, widmet die Autorin abschließend besonderes Augenmerk.

Mangels einer größeren Zahl von Karikaturen zum Thema „Europa“ dominieren, zumal bei der Behandlung der polnischen Satirezeitschrift *Szpilki*, diejenigen mit einer „klassischen“ antideutschen Ausrichtung, die bis auf die mittelalterliche Herrschaft des Deutschen Ordens zurückgreift. Ein umfangreicher Fußnotenapparat begleitet das Buch, das mit einem Literatur- und Abkürzungsverzeichnis, Namensregister sowie dem farbigen Abdruck ausgewählter Karikaturen schließt.

Marburg

Jan Lipinsky